

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-58825](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-58825)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlicly des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang.

Freitag, den 7. April 1848.

N^o 28.

Berichtigung.

Es sind im Publikum bei Unkundigen irdige Ansichten über das bevorstehende Verfassungsgesetz laut geworden, die der Aufklärung bedürfen. Man sagt, die Bauern sind zum Großherzog gewesen, sie haben für sich Vortheile errungen. Diese Meinung bedarf der Berichtigung. Das Verfassungsgesetz, was bald ins Leben treten wird, dient nicht zum Wohle der Bauern allein, freilich auch nicht der Arbeiter allein, es dient nicht zum Wohle der Angestellten allein, oder der Geistlichkeit allein, oder des Handwerker- und Kaufmannsstandes allein, sondern es dient zum Wohle aller Classen der bürgerlichen Gesellschaft, es muß zum Wohle jedes Menschen, des bemittelten wie des unbemittelten dienen. Freilich werden nicht aus jedem Stande Abgeordnete nach Oldenburg zur Verathung gewählt werden, allein wir würden Unrecht thun, wenn wir bei den Abgeordneten so engherzige Gesinnungen befürchten wollten, daß diese nur an sich und die Classe, der sie angehören, denken. Die Geschichte zeigt vielmehr, daß es von jeher unter den Volksvertretern, welche in Parlamenten und Ständekammern saßen, hochherzige Männer gab, die es sich vorzüglich zur Aufgabe machten, für Hülfbedürftige und Unterdrückte zu sorgen. Die Männer, welche die Aufhebung der Leibeigenschaft und des Schavenhandels durchgeleitet haben, waren wahrlich nicht selbst Leibeigene oder Schaven.

Ich habe Heuerleute darüber klagen hören, daß sie den Zoll mit bezahlen müßten und die Grundeigentümer diesen in die Tasche steckten; so waren ihre Worte. Wenn es recht ist, daß der Grund und Boden allein alle Steuern trägt, so haben die Heuerleute Recht, sich zu beklagen. Allein es ist falsch, von dem Grundeigentümer alle Staatsabgaben zu fordern. Diese Ansicht kam etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Frankreich auf, ist aber längst als durchaus verkehrt bestritten. In keinem Staate ist gegenwärtig der Grund und Boden allein besteuert; wer hat nicht schon von Einkommensteuer, Vermögenssteuer, Gewerbesteuer, Kopfsteuer gehört! Alle Abgaben vom Grund und Boden zu nehmen, ist schon deswegen unrichtig, weil nicht allein die Eigentümer des Bodens den Schutz des Staats genießen, sondern nicht weniger

diejenigen Staatsbürger, welche kein Grundeigenthum besitzen.

In der Landesherrlichen Bekanntmachung vom 18. März d. J. ist von Ablösung bäuerlicher Lasten die Rede; darunter haben Einige verstanden, daß die Abgaben vermindert oder gar aufhören sollten. Das ist keineswegs der Fall, vielmehr scheint nach der Regierungsbekanntmachung vom 7. März eine neue Abgabenbelastung nöthig zu werden. Unter bäuerlichen Lasten versteht man gewisse Dienste (Frohnen), Hand- und Spanndienste, Natural-Lieferung von Früchten u. s. w., welche die Eigenthümer eines Bezirks dem Gutsherrn zu leisten schuldig sind. Ein solches Verhältniß findet sich im Butjadingerlande nicht. Wo es aber besteht, sollen diese Leistungen zu Gelde gesetzt und abgekauft werden.

Edwarden.

D. C. Vargmann.

Die stattgefundenen Wahlen!

Allerdings sind die Wahlen, wie in Nr. 27 des Beobachters gesagt wird, zum Theil so ausgefallen, daß sie die Zustimmung des Volks nicht haben, aber keinesweges tritt dies in Westerstede bei der Wahl des Verathers so sehr hervor. Natürlich ist der Inspector Timmen ein tüchtiger, vielleicht einer der tüchtigsten Männer mit, den jedermann schätzt und achtet, doch daß der Kirchspielsvogt Strodthoff auch ein Gesinnungstüchtiger, ein Mann ist, dem das Wohl des Volks wahrhaft am Herzen liegt, ist eben so wahr, und können alle, die ihn kennen, bezeugen. Solche Leute brauchen wir aber auch. Nicht bloß Gelehrtheit genügt bei dieser Sache, nein! es ist auch schon genug, wenn ein Gewählter mit richtiger Beurtheilungskraft ein warmes Herz fürs Vaterland hegt und dem Redner der Kammer seine Zustimmung giebt, der, von gleicher Gesinnung befeuert, Anträge stellt.

Im Uebrigen theile ich durchaus die Ansicht: mögen die Gewählten sich fragen, ob sie dem wichtigen Posten gewachsen sind, welches aber auch nicht allein in Gelehrtsin, nein! auch in Unparteilichkeit und in wahrer Liebe zum Volke und Vaterlande bestehen

muß, oder mögen sie sonst früh genug zurücktreten, damit sie demnächst nicht mit Schimpf abziehen.

Warum der Correspondent in Nr. 27 bloß Westersiede zum Beispiel aufgestellt, ist mir nicht recht klar, da dasselbe Gerücht, daß verkehrte Wahlen getroffen, aus vielen Districten laut geworden. Nenne man sie doch Alle, die man nicht für fähig hält, damit die Sache früh genug durchsprachen werde, aber schrecke man auch nicht unnöthig ab, denn oft sind die Tüchtigsten die Bescheidensten und treten am leichtesten zurück, und wehe uns dann, denn man macht leider! oft die Erfahrung, daß kluge Leute schön reden, aber schlecht Wort halten. Ein Vaterlandsfreund.

Arbeiterunruhen im Zeberlande.

Unter der Arbeiterklasse hier beginnen bedenkliche Symptome sich bemerkbar zu machen. Die Lage der Arbeiter in den hiesigen Marschgegenden hat sehr viel Drückendes und ist mit manchem, gewiß nicht leicht abzuhelfenden Uebelstande behaftet. Der größte unter diesen ist unstreitig die gänzliche Abhängigkeit vom Landbesitzer; die wenigsten Arbeiter hier haben eine eigne Wohnung, einen eignen Fleck Landes, Alles müssen sie vom Bauer bekommen. Kleinere Hofstellen (Weinfiger, Rothfassenstellen) giebt es hier gar nicht; unter 10,000 Thaler ist jetzt kein Landgut zu erstehen, und die wenigen Häuslingsstellen die sich vorfinden, werden gewöhnlich und immer mehr von den größern Landeigentümern an sich gebracht; ein Knecht, ein Arbeitsmann hat also fast nie Aussicht, sich ein liegendes Besitztum zu erwerben. Dieser Zustand wirkt moralisch und materiell nachtheilig, denn es lehrt die Erfahrung, daß derjenige, der ein festes, wenn auch nur kleines Eigenthum besitzt, gewöhnlich ein soliderer Wirth und besserer Staatsbürger ist, als ein Anderer, dem dies fehlt. Die Arbeiter beginnen ihre Last zu fühlen und möchten sie abwerfen. In mehreren Kirchspielen haben sie Versammlungen gehalten und sich zu Petitionen berathen, aber leider sind nicht alle ohne Unordnung vorüber gegangen. So erblickte man gestern Nacht (26. März) einen Feuerschein, und heute höre ich, daß in Folge einer Arbeiterversammlung zu Neuende einem dasigen Landmanne seine draußen stehenden Wohnhäusern angezündet und verbrannt worden seien. Zu Sande ist auf nächsten Mittwoch eine ähnliche Versammlung beschloffen und jeder Theilnehmende unter Androhung schwerer Ahndung seines Ausbleibens zur Theilnahme aufgefordert worden. Hier soll sich ein großer Haß gegen die Juden des benachbarten Ostfrieslands kund thun, da dieselben durch die Anheuerung des Weidelandes zu sehr enormen Preisen dem hiesigen Arbeiter das Erhalten einer dem Haushalte nöthigen Kuh fast unmöglich machen. Doch muß man zur Ehre dieser Angefochtenen sagen, daß sie sich immer sehr human bewiesen haben. Möchte man sich doch bald — recht bald der Sache der Arbeiter annehmen und möchte sie in Hände gerathen, die diese leicht erregte Masse von bedauerlichen Excessen zurück zu halten und ihr Bestes zu befördern wissen. F. G.

Zeber, den 4. April 1848.

Vorgestern Abend haben wir hier einen kleinen Krawall gehabt. Im „Hof von Oldenburg“ war Ball. Man hatte schon lange vorher davon gemunkelt, daß es an dem Abende etwas geben sollte. Um 1/2 9 Uhr etwa, als eine sehr zahlreiche Gesellschaft ganz heiter und ruhig zu Tische saß, drangen auf einmal verworrene Töne herauf in den Saal und es hieß, das ganze Haus sei unten voll von Arbeitern, welche die Treppe zu stürmen beabsichtigten. Dem war so, und nur mit Mühe konnte man die Tischgesellschaft in Ruhe erhalten. Einzelne populäre Männer aus der Gesellschaft versuchten es, das Volk zum Auseinandergehen zu bewegen, aber vergebens. — Die Treppe war leicht zu verteidigen, aber die Gesellschaft war durch die unten wogenden, tobenden Massen gewissermaßen abgesperrt. Dieser Zustand dauerte bis nach 11 Uhr. Da drang ein großer Theil der männlichen Gesellschaft hinunter und drängte die Massen vor sich her zum Hause hinaus. Draußen standen viel Menschen umher, wohl größtentheils Neugierige. Als nun Steine durch die Luft sausten und sie und da ein Fenster klorre, da wurde Alarm geschlagen und die Schützen so wie einige von der Bürgerwehr stellten sich auf. Ein Paar von den Mädelsführern wurden arreirt und die Uebrigen aneinander gejagt. In einzelnen Punkten kam es zum Handgemenge, doch lief es im Ganzen sehr harmlos ab. —

In einer gestrigen Versammlung haben Schützen und Bürgerwehr sich vereinigt, die Sicherheit der Stadt auch ferner aufrecht zu erhalten. Gestern Abend war die ganze Stadt ruhig. — Die Gesellen sind auf die Seite der Bürger getreten und haben sich in Masse bei der Bürgerwehr einschreiben lassen. —

Hier ist in einer Versammlung der vorigen Woche eine Commission aus fünf Mitgliedern, welche sich durch fünf Arbeiter ergänzen muß, erwählt, um über die Zustände der arbeitenden Classen zu berathen. —

In der Umgegend, besonders in Knipphausen, ist die Stimmung der Arbeiter sehr erregt. ***

Kirchenunfug?

(Vom Herrn Pastor Glöster in Westersiede.)

Dem fragenden Zweifel über die Wahrheit des Gerüchtes, in dessen Inhalt der Einsender eines Artikels in Nr. 26 des Beobachters die Kunde von einem Kirchenunfug gefunden hat, muß ich freilich ohne Weiteres ein Ende machen. — Nur das „Donnern“ des Lebehochs, welches dem Großherzog in hiesiger Kirche gebracht worden, kann ich in Abrede stellen, im Uebrigen hat es mit demselben seine volle Richtigkeit, wie darüber denn eine Nachricht in Nr. 24 der „Neuen Blätter“ — welche dort nur die Ueberschrift hinzugefügt haben — schon von mir gegeben ist. —

Aber dem „wohlmeinenden“ Rathe jenes Einsenders kann ich dennoch keine Folge geben, da ich ihn, wenn er auch noch so wohl gemeint ist, doch sehr übel begründet finde, und den arzen Schauder, woraus er hervorgegangen, wenn ich dessen Möglichkeit anzuneh-

men auch aus vielen Erscheinungen schon habe lernen müssen, doch für durchaus unberechtigt halte, und darum dessen Wirklichkeit jedesmal beklage. Nicht um meinethwillen, noch weniger um der Sache willen, nur um feinetwillen, während ich mich völlig außer Stande finde, ihm irgendwelchen Einfluß auf mich zu gestatten.

Weit entfernt nämlich den in Rede gestellten Vorfall für einen Kirchenunfug zu halten, achte ich ihn, d. h. den von mir in der Kirche veranlaßten Beobachtung für den Fürsten, auch jetzt noch als einen durchaus angemessenen und würdigen Ausdruck des, tief und fromm von gewaltigen und gesegneten Eindrücken des Augenblicks bewegten, Herzens. — Das aber hat, wenn irgendwo so vor Allem auch in der Kirche, in solchen Augenblicken das schöne Recht, den Mund auch übergehen zu lassen von dem, daß es selber voll ist, und zumal wenn es gleiche Fälle der Erregung über Ereignisse, die für Wohl und Wehe so vieler Gotteskinder entscheidende Wichtigkeit haben, bei Andern nicht bloß voraussetzt, sondern gleichsam sieht und fühlt. — Und solches Uebergehen des Herzens kann die Kirche nicht entweichen, ist ihrer durchaus würdig, so lange es geordnet gehalten und im frommen Ausdruck bleibt.

(Schluß folgt.)

Theater. — Musik.

Montag, den 27. März: „Achilles.“ Drama in 3 Aufzügen von C. Palleske. — Die heutige Aufführung dieses poesiereichen Stückes wurde ziemlich still entgegengenommen; das hatte aber seine Ursache, nemlich die, daß heute das Publikum fast nur aus Damen bestand, deren zarten Händchen das Applaudiren nicht zuzumuthen war. —

Dienstag, den 28. März: Zum Erstenmale: „Nein!“ Lustspiel in 1 Act von Barnekow. — Von einem Lustspiele erwarten wir, daß es Witz, Humor, komische Situationen oder etwas dergleichen aufzuweisen habe; aber ist von dem Allen in diesem Lustspiele, „Nein!“ genannt, auch nur ein klein Weniges, auch nur eine Spur zu finden? — wir sind gezwungen, diese Frage mit dem Titel des Stückes, mit „Nein!“ zu beantworten. Wir vermuthen übrigens, daß der Verfasser die Absicht gehabt habe, seinem Stücke eine komische Grundlage zu geben, aber mit der Absicht allein ist es nicht gethan. Aller Wahrscheinlichkeit nach soll die komische Seite des Stückes die sein, daß Adolphine (die Tochter des Herrn von Helm) durch eine Laune ihres Vaters gehalten ist, auf alle an sie gerichteten Fragen „Nein“ zu antworten. Ihr werdender Geliebter, dem dieses „Nein“ mitunter sehr unangenehm klingt, ist anfangs höchst indignirt darüber; doch am Ende kommt er dahinter, daß das auf alle Fragen erfolgende Nein nur eine Grille ist und stellt nun seine Fragen so, daß die Antwort „Nein“ immer eine günstige für ihn werden muß. So löst sich denn die Verdrießlichkeit in Wohlgefallen auf — der Vorhang fällt und der Zuschauer sitzt da und wundert sich, daß man ihm solch ein Garnichts für ein Lustspiel hat ver-

kaufen mögen. — Hierauf die schon früher besprochenen „Banditen“ von Benedic. —

Donnerstag, den 30. März: „Der Vater der Debutantin.“

Sonntag, den 2. April: „Der Verschwendler.“ — Herr Häfer I. (Flottwell) wurde stürmisch gerufen, auch Herr Jenke I. (Valentin) hatte das Vergnügen, und zuletzt sollten sogar Alle heraus — ein Beweis, daß sich das Publicum köstlich amüßte hatte. —

Dienstag, den 4. April: „Die Fremde.“ Schauspiel in 5 Acten von Frau von Weisenthurn. — Wir wollen uns über den Werth oder Unwerth des Stückes nicht weiter anlassen, wollen uns nicht beklagen über die Langweiligkeit des matten, geistlosen Dialogs, besonders zwischen der Gräfin Auenheim (Mad. Höf-fert — recht gut) und dem Grafen Elmen, dem Herr Bluhm mehr Lebhaftigkeit, mehr martialisches Feuer und dabei doch auch ein wenig von der vornehmen Nonchalance hätte mitgeben sollen. Herr Bluhm, der sonst in dergleichen Rollen nicht übel ist, schien heute nicht gut disponirt und verflachte den ohnehin schon flachen Character noch mehr. — Herr Wenzel als Graf Heinrich von Auenheim sprach von seiner glühenden, feurigen Liebe zu Marien — man konnte seinen Worten aber keinen Glauben schenken, denn in dem Tone wie in den Bewegungen lag ein Phlegma, eine Gleichgültigkeit als spräche er — etwa von seinem Appetit zu einem Pflaumpudding oder zu einer Gänseleberpastete. — Marie (Mad. Jenke I.) war eine recht hübsche, entsprechende Figur, nemlich so lange sie schwieg; — mit dem Sprechen, besonders wo der Vortrag Lebhaftigkeit erforderte, haperte es gewaltig. — Jetzt kommen wir zu dem wichtigsten Theil unsers Verichts, nemlich zu dem Gastspiel — nicht etwa Devrients oder der Mad. Haizinger oder des Fräulein Neumann, die kürzlich in unserer Nähe waren, so hoch versteinen wir uns nicht, sondern zu dem Gastspiel der Mad. Schneider, vom Königl. ständ. Theater zu Prag. Sie gab die Sabine. Diese Dame ist schon seit vorigen Herbst hier und hat sehr wohl daran gethan, uns ihr Gastspiel so lange vorzuenthalten, sie hätte auch ganz damit zu Hause bleiben können, denn von einer künstlerischen Begabung — das hat sich schon bei dieser einen Rolle herausgestellt — ist nichts bei ihr anzutreffen. — Herr Jenke I. war heute die Seele des Ganzen, sein Meister Falkner war nach der Natur gezeichnet. — Fräulein Gerber verdient noch lobend erwähnt zu werden, sie spielte ihren Schusterjungen Steffen mit einer Komik, die zum lauten Beifall hinriß.

Freitag, den 31. März, fand Herrn Concertmeister Franzens „drittes Abonnement-Quartett“ statt. — Haydn, Mendelssohn-Bartholdi und Beethoven kamen darin zu Gehör. Ueber die geschmackvolle Auswahl der Musikstücke sowohl wie auch über deren präcise, kunstgemäße Ausführung von Seiten der Herren Franzens, Kellner, Groß und Baumberger kann man sich nur mit anerkennendem Lobe äußern. Da hier

wirklich etwas Tüchtiges, Werthvolles geleistet wird, so wäre im Interesse des guten Geschmacks zu wünschen, daß dieses Abonnement-Quartett — obgleich für den kleinen Casino-Saal das Publikum zahlreich genug war — noch größere Theilnahme fände und im großen Casino-Saal gehalten werden könnte.

Der Beobachter.

Donnerstag, den 6. April.

Heute Morgen um 8 Uhr hat das erste Regiment seinen Marsch nach Schleswig angetreten. Einige Tage vorher, besonders vorgestern, hatte sich unter den Soldaten eine Besorgniß erregende Stimmung kund gegeben; alle Subordination war über den Haufen geworfen und die Vorgesetzten hatten Mühe, den rechten Ton anzuschlagen, um ihr Ansehen geltend zu machen. Schon auf dem Hermarsch sollen, besonders unter den Jeverländischen Conscripten, bedauerliche Excesse vorgefallen sein, namentlich in Barel. Es herrscht jetzt ein ganz anderer Geist unter dem Volke, Jeder will eine Meinung haben und sie auch geltend machen. Die Soldaten wollen nicht mehr Maschine sein wie sonst, sie wollen nicht mehr durch Strenge, sie wollen durch Humanität regiert sein. — Die geringe Löhnung der gemeinen Soldaten gab den ersten Anlaß zur Unzufriedenheit, sie wollten, gleich den Unterofficieren, ihren Sold verdoppelt wissen. Dann waren sie mit ihrem Quartier, wozu Ställe eingerichtet waren, nicht zufrieden. Gestern wurden sie bei den hiesigen Bürgern einquartirt und die Gemüther waren alle beängstigt. Heute marschirte nun das erste Regiment von der Caserne aus über die Langenstraße quer über den Markt bei der Hauptwache und dicht am Schlosse vorbei — voran der Erbgroßherzog und der Generalsstab. Bei der Caserne blieb die Musik die Melodie „Schleswig-Holstein stammverwandt“ u. — Tausende von Menschen füllten die Straßen und begleiteten ihre Brüder Söhne, Freunde, Geliebten zum Thore hinaus. Aus allen Fenstern sah man weinende Frauengesichter: weinende Mütter, Schwestern, Bräute, Gattinnen, sie warfen Kufhände, winkten mit den Taschentüchern und breiteten segnend ihre Hände über die fortmarschirenden wackern Krieger aus. Es war ein rührender Anblick. Der Großherzog, den Unpäßlichkeit abhielt das Regiment zu begleiten, stand mit der Herzogin am Fenster als es vorbeimarschirte — ein donnerndes Hoch und Hurrah erscholl ihm. — Auf der Cäcilienbrücke war eine Ehrenpforte mit der Inschrift: „Den vaterländischen Kriegern ein Lebenswohl“ — Vor der Cäcilienbrücke hatten sich unsere Schützen aufgestellt, sie präsentirten und ließen das Regiment unter Hurrahruf vorbeimarschiren. — Etwa eine Stunde von Oldenburg wurde Halt gemacht. Der Erbgroßherzog richtete etwa folgende Worte im Namen des Großherzogs an das erste Regiment: Der Großherzog habe das Zutrauen zu dem ersten Regiment, daß es sich stets ruhmvoll für Oldenburg zeigen und sich so verhalten werde, wie es die Ehre

und die Pflicht erfordern. Dann sprach der Erbgroßherzog seinen persönlichen Glückwunsch aus und die Hoffnung, bald selbst nachfolgen zu können. — Hierauf dankte der Obrist im Namen des ersten Regiments und sagte, das erste Regiment werde das Zutrauen des Großherzogs rechtfertigen und sich stets desselben würdig zeigen. — Der Generalsstab kehrte nun zurück unter Begleitung einer großen Menschenmasse, die den marschirenden Kriegern tausend Segenswünsche nachsandte. — Am Sonnabend den 8. wird die Artillerie ausmarschiren. Den Ausmarsch des zweiten Regiments vermuthet man am Montag den 10.

Der Beobachter.

Freitag, den 7. April:

Viertes Abonnement-Quartett des Herrn Concertmeister Franzen

im kleinen Casino-Saale.

I. Quartett von Mozart (g-dur). — Quartett von Franz Schubert (a-moll).

II. Quartett von L. v. Beethoven (a-dur).

Billetts zu 24 Gr. Cour. in der Müller'schen Musikalienhandlung und Abends an der Casse.

Großherzogliches Hof-Theater.

Sonntag, den 9. April (6. Vorst. der X. Serie): Dorf und Stadt. Schauspiel in 3 Acten von G. Birch-Pfeiffer.

Montag, den 10. April: Zum Benefiz für den Pensionsfond des Hoftheaters: Zum Erkennmale: Die Herzogin von La Vallière. Original-Interquignepiel in 3 Acten von Geinr. Lambrecht.

Kirchliches.

Vom 31. März bis 6. April sind in der Oldenb. Gemeinde

I. Copulirt: 13) Gerhard Conrad Dinklage und Johanne Elisabeth Marie Bergen, Oldenburg. 16) Christian Budde und Anna Sophie Margarete Behrens, Oldenburg. 17) Burchard Hartwig Carl Ludwig von Eichstorf und Jacoba Helena Schmidt, Oldenburg.

II. Getauft: 92) Heinrich Diedrich Schröder, Oldenburg. 93) Wilhelmine Cäcilie Auguste Dannemann, Oldenburg. 94) Johanne Catharine Susanne Harms, Heil. Geistthor. 95) Johanne Christine Wilhelmine Behrens, Stau. 96) Friedrich Maria Kaven, Oldenburg. 97) Helene Auguste Johanne Wilhelmine Heims, Eversten. 98) Ein unehel. Knabe.

III. Beerdigt: 103) Catharine Margarete Elisabeth Noll geb. Schmitzer, Oldenburg, 63½ J. 106) Wilhelm Caspar Gerhard Huntemann, Eversten, 46 J. 107) Helene Catharine Christiane Keen geb. Grassert, Oldenburg, 78 J. 108) Hinrich Wichmann aus Ganderfese, Hospital, 23 J. 109) Anna Helms geb. Helms, Oldenburg, 78 J.

Sonntag, den 9. April predigen in der Lambertikirche Frühpredigt: Herr Hofprediger Wallroth. Anf. 8 Uhr. Hauptpredigt: Herr Pastor Gröning. " 9½ " Nachm.-Predigt: Herr Kirchenrath Clausen. " 2 " (Confirmationshandlung.)

Einsendungen werden unter der Adresse:

An die Redaktion des Beobachters in Oldenburg in der Verlags-handlung von Gerhard Stalling unfrankirt angenommen.



Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang.

Dienstag, den 11. April 1848.

N^o 29.

Zur Wahl wegen Besetzung der constituirten National-Versammlung in Frankfurt.

In der gestrigen zahlreich besuchten Volksversammlung zu Oldenburg ward von einem der Anwesenden (Hofrath von Büttel) Folgendes vorgestellt:

„In diesem Augenblicke werden im ganzen Großherzogthume die Wahlen eingeleitet für eine Anzahl von Wahlmännern, deren wichtige Aufgabe es sein wird, drei (oder vielleicht auch vier) geeignete Männer des Vertrauens zu wählen, welche als Abgeordnete des ganzen Landes an der am 1. Mai in Frankfurt zusammentretenden constituirten National-Versammlung Theil nehmen sollen.“

„Es ist dies die politisch wichtigste Wahl, welche überall wohl jemals bei uns vorgekommen. Das Schicksal von ganz Deutschland, unserm großen Vaterlande, soll auf jener Versammlung berathen, entschieden und festgestellt werden, auf daß wir endlich, und sei es durch die größten Opfer der Völker und Fürsten, in unsern zerrissenen Zuständen zu einer wirklichen Einheit gelangen, die wir so lange verschwiegen im innersten Herzen getragen. Alle großen Fragen der Geschichte, der Politik, der Gesetzgebung werden dabei auftreten und ihre schwierige, kampfbolle Lösung begehren. Dazu soll nun auch Oldenburg seine gesetzliche Stimme abgeben.“

„Wie aber wird man in der nur gestatteten kurzen Frist sofort die tauglichsten Männer des ganzen Landes zusammen finden? Es ist das bei unserm bisherigen Mangel an allen öffentlichen Zuständen wohl ganz unmöglich, ja es fehlt uns vielleicht überall an Personen, die alle Eigenschaften, welche hier vereinigt verlangt werden, hinreichend besitzen, wir müssen also unsern Blick auf solche beschränken, die wenigstens mehr oder minder einem größeren Publikum das Vertrauen einflößen, daß sie solcher Aufgabe würdig seien.“

„Eine besondere Schwierigkeit für die Wahl entsteht indeß noch dadurch, daß nicht die sämmtlichen Wahlmänner des ganzen Landes zusammen kommen können, um sich zuvor gemeinschaftlich über die zu wählenden Personen zu verständigen, sondern daß je in den verschiedenen Kreisen gewählt wird — ein Ver-

fahren, das dem Vernehmen nach dadurch herbei geführt ist, weil in so kurzer Zeit die Wahlmänner aus Cutin und Birkenfeld nicht mehr hieher geladen werden konnten, wie denn auch überhaupt die ganze Wahl nothwendig so rasch betrieben werden muß, daß dabei die leitenden Kirchspielvögte u. s. w. wohl gewiß über diese oder jene kleinen Formfehler, Ungewissheiten u. s. w. werden hinaus sehen dürfen.“

„Durch diese Trennung der Wahlen nach Kreisen könnte es nun aber geschehen, daß die Stimmen sich vielfach zersplitterten — ein Ergebnis, das natürlich bei einer so wichtigen Sache trostlos erscheinen müßte. Hier ist es also die Presse, welche als Vermittlerin der öffentlichen Meinung handeln und sofort Männer benennen muß, von denen man glauben darf, daß sie allgemein gewählt zu werden würdig sind, damit noch vor dem Zusammentritt der Wahlmänner diese Gelegenheit gehabt haben, sich darüber eine möglichst übereinstimmende Meinung zu bilden.“

„Indem ich diesen Gegenstand in heutiger Versammlung zur Sprache bringe — gebe ich derselben anheim, dafür nach Kräften förderlich zu wirken, vielleicht auch bei der Eile der Sache selbst alsbald eine Namensnennung zu beschließen.“

Nachdem der Gegenstand nach mehreren Seiten hin besprochen worden, und der Antrag Billigung gefunden hatte, beschloß die Versammlung auf den andern Tag, d. i. heute den 10., eine außerordentliche Zusammenkunft anzusetzen, zur Abgabe von Wahlzetteln, auf denen ein Jeder sechs Personen, als zur Empfehlung geeignet, namhaft zu machen haben werde.

Demnach wurden 219 Stimmzettel abgegeben, deren Ergebnis war, daß folgende 6 Personen die meisten Stimmen erhielten, nämlich: Obergerichtsanwalt Müller zu Oldenburg 188, Kaufmann H. G. Müller zu Brake 140, Hofrath Kitz zu Birkenfeld 138, Geh. Hofrath Starklos zu Oldenburg 127, Hofr. Wibel daselbst 91, Stadtdirektor Müller zu Jever 86.

Kirchenunfug?

(Schluß.)

Nun, rückfichtlich der eiseren dieser Bedingungen ist zu berichten, und kann bezeuget werden, so viel nur